

Einstiegsgedanken

Ich wohne als Städtzürcher gleich ausserhalb der Stadt aber trotzdem innerhalb der ‚Stadt‘ - *in Dübendorf*

Warum nicht 13. Stadtkreis von Zürich? Wiedikon hat doppelt soviel Einwohner/innen

> *Feststellung wichtig, weil dadurch eine andere Sichtweise entsteht*

Ich mache oft Stadtwanderungen, die über die ‚Stadtgrenze‘ gehen; vor allem seit die Glattalbahn im Bau ist. Ich habe das nach dem Mauerfall in Berlin dort begonnen.

Ein Tram fährt nicht über die Stadtgrenze (1986): Endstation im Mattenhof und im Altried, als Tram 7 und 9 in Schwamendingen den Betrieb aufnahmen.

Für die Stadt Zürich war dort fertig und die Agglo-Gemeinden waren nicht interessiert > *da war die Stadt und dort war das Land.*

Situation 2010

Die politische Stadt und die raumplanerische Stadt sind nicht mehr deckungsgleich, wir haben aber die gleichen Strukturen wie vor 50 Jahren.

Die Kernstadt Zürich stösst an 13 Gemeinden, 7 Bezirke, 6 Planungsgruppen (PG); es gibt unzählige Zweckverbände und im Glatttal GLOW.

Siedlungsentwicklung findet fast ‚ohne‘ Politik bzw. ohne die Bevölkerung statt - gesteuert durch die regionale/kantonale Verkehrsinfrastruktur.

Wir haben eine progressive Stadt Zürich und kleine, konservative Königreiche rund herum - jedes sich als Epizentrum des Geschehens betrachtend.

> *der Steuerfuss ist das Höchste der Gefühle*

Erfolgreiche Zusammenarbeit?

Agglo-Gemeinden tun, was sie müssen - in der EU wäre das der autonome oder treffender der automatische Nachvollzug.

Aus eigenem Antrieb geschieht wenig, nur dort, wo durch äusseren Druck, Siedlung und Verkehr in Einklang gebracht wurden.

Bilateral mit der Stadt Zürich grundsätzlich gut, aber oft fehlt Bei den Gemeinden das Verständnis für grössere Räume.

Durch die Glattalbahn realisieren viele Menschen, dass die Grenzen fliegend geworden sind und sie in der Stadt leben.

Allenfalls über die Vertretung der Gemeinden in den PG (bei Raum- und Verkehrsfragen) - aber schlecht legitimiert.

Wo braucht es Verbesserungen?

Initiativere Agglomerationsgemeinden – realisieren und akzeptieren, dass man in der ‚Stadt‘ lebt und nicht auf dem Land.

Die Stadt Zürich als ‚Feindbild‘ vieler Agglo-Gemeinden:
Das ist eine Kommunikationsaufgabe.

Einfluss der PG - ein Gemeindepräsidentenclub, der im Vakuum zwischen kommunaler und kantonaler Ebene ohne Entscheidungskompetenz operiert.

Ob PG, Zweckverbände oder im Glattal der Verein ‚GLOW.das Glattal‘: sie agieren in demokratischen Grauzonen.

Welche Verbesserungen - in welcher Richtung? (1)

Aufzeigen, dass die polyzentrische Stadtlandschaft mit der Kernstadt und den Trabanten das grosse Entwicklungspotential nur nutzen kann durch engere, verbindlichere Zusammenarbeit.

Bewusstsein fördern, dass die Grenze der eigenen Gemeinde auch die Grenze der nächsten darstellt und an diesen Schnittstellen die Probleme auftauchen und zu lösen sind.

Hinterfragen, ob PG noch zeitgemäss sind, aber auf jeden Fall demokratischer abstützen > DV mit einer Parlamentsstruktur?
Nur in der Stadt Zürich sind Gemeinde und PG deckungsgleich.

Eine Glattalstadt, eine Limmattalstadt als starke Aussenstädte mit je 100'000 Einwohner/innen?

Oder doch weitere Eingemeindungen in der Stadt Zürich
> *das doppelt so grosse Zürich?*

Welche Verbesserungen - in welcher Richtung? (2)

Legislaturziele/Strategien entwickeln in den Gemeinden im Hinblick auf solche Veränderungen; d.h. auch soziokulturelle Aspekte beachten: ‚zu Hause sein‘ im Kleinen (Quartier), Politik im Grossen (Stadt) mit entsprechender Mitbestimmung.

Die Bevölkerung mitnehmen in den Prozessen. Sonst passiert das, was der ehemalige EXPO-Chef Martin Heller ratlos stimmte: „dass man in dieser globalisierten Welt auch Heimat in einer Postleitzahl finden kann“.

So wird es möglich, Grenzen zu überwinden und in neuen Räumen zu denken – und dann auch zu handeln!